

DIE FLASHMAN-MANUSKRIPTE

1860

Band 8

1860

GEORGE MACDONALD FRASER



# FLASHMAN

UND DER CHINESISCHE DRACHE

FLASHMAN IN HONGKONG UND BEIM TAIPING-AUFSTAND



KUEBLER VERLAG

George MacDonald Fraser  
Flashman und der Chinesische Drache  
Die Flashman Manuskripte, Band 8  
Kuebler Verlag

## Das Buch

Der inzwischen mit dem Viktoriakreuz ausgezeichnete Colonel Harry Flashman taucht in der britischen Kronkolonie Hongkong auf (1860). Was zunächst wie ein „kleiner Nebenverdienst“ vor seiner Heimreise aussieht – eine Schiffsladung Opium in chinesisches Hoheitsgebiet schmuggeln – entwickelt sich unversehens zu einem atemlosen Abenteuer: In China herrscht Bürgerkrieg, die Tapings erheben sich gegen die dekadente Herrschaft des Mandschu-Kaisers in Peking. Die Großmächte England und Frankreich versuchen ihre Interessen zu wahren; der ewige Zauderer und Hasenfuß aus Passion Flashman natürlich mitten drin. Auch für diesen Band gilt: Lesen bildet. Vom Opiumschmuggel bis zum Niederbrennen des Sommer-Palastes in Peking ist Flashman der Zeuge der historischen Ereignisse.

## Der Autor

George MacDonald Fraser wurde vor allem berühmt durch die „Flashman Manuskripte“, einer Serie historischer Romane. Dabei handelt es sich um die fiktiven Memoiren von Sir Harry Flashman, einem hoch dekorierten britischen Offizier im Ruhestand, der auf seine Abenteuer zwischen 1840 und 1890 zurückblickt, die ihn unter anderem mit Bismarck, Abraham Lincoln, Crazy Horse, General Custer, Lola Montez und vielen anderen zusammengeführt hatte. Geboren wurde Fraser 1925, wurde Soldat und kämpfte in Burma. Er wurde Journalist, Schriftsteller und Drehbuchautor (unter anderen „Die drei Musketiere“ und den James-Bond-Film „Octopussy“). Er starb 2008.

# Flashman und der Chinesische Drache

## Flashman in Hongkong und beim Taipeng-Aufstand in China 1860

Band 8 der Reihe „Die Flashman Manuskripte“  
Aus den nachgelassenen Papieren Harry Flashmans  
herausgegeben und bearbeitet von  
George MacDonald Fraser

Deutsche Übersetzung von Herbert Schuster.

Weitere Informationen: [www.kueblerverlag.de](http://www.kueblerverlag.de)

Copyright © 1982 by George MacDonald Fraser,  
FLASHMAN AND CHINESE DRAGON

© der deutschen Übersetzung 1987 by Verlag Ullstein  
GmbH, Frankfurt/M - Berlin.

Erschienen im Ullstein Taschenbuch Verlag.  
Deutsche Übersetzung von Herbert Schuster.

Neu überarbeitete und ungekürzte Ausgabe:

Copyright © 2014 Kuebler Verlag GmbH,  
Lampertheim. Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des  
Werks darf in irgendeiner Form (durch Fotografie,  
Einscannen oder ein anderes Verfahren) ohne  
schriftliche Genehmigung des Verlags reproduziert  
oder unter Verwendung elektronischer Systeme  
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Herausgegeben von Martin Compart

Umschlaggestaltung: Grafissimo! Daniela Hertel

ISBN Buchausgabe: 978-3-942270-98-4

ISBN Digitalbuch: **978-3-86346-225-3**

# Vorbemerkung

Es ist jetzt zwanzig Jahre her, dass die *Flashman Manuskripte*, die Memoiren des notorischen Rabauken aus der Rugby School, welcher ein viktorianischer Held wurde, in einem Auktionsraum in Leicestershire gefunden wurden.

Von den etwa zwölf Paketen an Manuskripten wurden bislang sieben in Buchform veröffentlicht; sie umfassten vier militärische Feldzüge (Erster Afghankrieg, Krimkrieg, Meuterei in Indien und Sioux-Krieg von 1879) und fünf Episoden weniger offiziellen, doch durchweg widerwilligen aktiven Dienstes – auf Piratenjagd mit Brooke vor Sarawak; als Verschwörer an der Seite Bismarcks in der Schleswig-Holstein-Frage; im afrikanischen Sklavenhandel und als Agent der *Untergrundbahn* an der amerikanischen Grenze während des Goldrauschs.

Im vorliegenden achten Band sehen wir ihn im Jahre 1860 während der Taiping-Rebellion und der Peking-Expedition in den Militärdienst zurückkehren.

Eines der interessantesten Merkmale von Flashmans Erinnerungen für Geschichtsforscher ist das Licht, das sie auf die frühen Jahre vieler berühmter viktorianischer Zeitgenossen werfen, die schonungslos von einem beschrieben werden, der, obwohl ein selbsterklärter Feigling, Wüstling und Schurke, nichtsdestotrotz ein gewissenhafter Berichterstatter war. Solcherart haben wir miterlebt, wie er vor dem blutrünstigen Zorn des jungen Politikers Bismarck floh, dem Kongressabgeordneten Lincoln mit vorsichtigem Respekt begegnete, Crazy Horse beibrachte, mit den Augen zu zwinkern, Lola Montez, die aufstrebende moderne Tänzerin, bewunderte und vor der jungen Königin Victoria selbst katzbuckelte.

In China begegnet er zwei der großen Söldnerführer, einer künftigen Kaiserin, den Gründungsvätern der modernen britischen Armee und Marine und jenen seltsamen, vergessenen Bauern, die das Gesicht eines gro-

ßen Reiches veränderten. Es mag sein, dass er uns neue historische Einblicke verschafft, während er einmal mehr demonstriert, wie weit man Perfidie, Frechheit, Unsittlichkeit und Feigheit im unfreiwilligen Streben nach Ruhm, Reichtum und vor allem Überleben treiben kann.

Entsprechend den Wünschen Mr. Paget Morrisons, des Besitzers der Flashman-Manuskripte, habe ich meine Arbeit als Herausgeber darauf beschränkt, die Rechtschreibung des alten Soldaten zu korrigieren, die Genauigkeit der Erzählung (die in allen Fällen nachweisbarer historischer Tatsachen exakt ist) zu überprüfen und die üblichen Anmerkungen, Anhänge und ein Glossar beizufügen.

*George MacDonald Fraser*

# Kapitel 1

Professor Flashmans erstes ökonomisches Gesetz besagt, dass es nicht dann an der Zeit ist, sich vor einer schönen Frau in acht zu nehmen, wenn man Geld in Fülle hat (nun, man weiß ja, was sie vorhat und was eine Banknote ist), sondern wenn man *knapp* bei Kasse ist und sie anbietet, einem weiterzuhelfen. Denn das ist nicht natürlich und Gott allein weiß, worauf sie aus sein mag. Ich habe diese Erfahrung mit vierzehn gemacht, als eine gewisse Lady Geraldine, eine temperamentvolle Dame und zehn Jahre älter als ich, mich in einem Kahn hinauslockte mit dem Versprechen, mir eine Krone zu zahlen, wenn ich während ihres Bades ihre Kleider hütete. In aller Unschuld nahm ich das Angebot an – und habe die fünf Schilling bis heute nicht gesehen, weil das lüsterne Weibsbild all ihre Kleingeld für die Verschwiegenheit des grinsenden Gewässerwartes herausrücken musste, der uns unerwartet im Schilf erwischte, wo sie mir nach dem Schwimmen Unterricht in Naturkunde gab. Selbst in diesem zarten Alter besaß ich die Geistes-

gegenwart, mir im Fliehen meine Hosen vors Gesicht zu halten, um nicht erkannt zu werden, doch Sie verstehen schon – in meiner jugendlichen Einfalt hatte ich mich von einer hinterhältigen Frau irreführen lassen, die sich geschickt meine natürliche Begierde zunutze machte.

Seit jener Zeit habe ich jedes Mal Angst verspürt, wenn Frauen mir reiche Belohnungen in Aussicht stellten. Wenn ich im Falle von Mrs. Phoebe Carpenter eine Ausnahme gemacht habe – nun, sie war die Gattin eines Geistlichen, und man erwartet doch keine krummen Dinger von einer großäugigen, affektierten Liese, die Jesus-meine-Zuversicht im Chor singt. Ich weiß nicht, warum ich mich mit ihr eingelassen habe ... ja nun, es wird wohl ihr Äußeres gewesen sein; mit ihrer Figur einer indischen Nautch-Tänzerin unter dem Musselin, mit ihren blauen Augen, dem goldenen Haar und dieser geschürzten Unterlippe, die auf Burschen wie mich wie ein Wink mit dem Zeigefinger wirkt, erinnerte sie mich doch sehr an mein liebes Eheweib, das ich seit mehr als drei Jahren nicht gesehen hatte und nach dem es mich ungemein gelüstete. Da ich also die Einladung in Mrs. Carpenters sprödem Lächeln las und außerdem zehn

Tage des Müßiggangs in Hongkong zu verbringen hatte, bevor mein Schiff nach Hause segelte,[1]\* beschloss ich, mich an sie heranzumachen; damals im Jahre '60 war Hongkong ein todlangweiliges Nest, das kann ich Ihnen sagen, und wie sonst sollte ein müder Soldat seine Zeit verbringen?

Also besuchte ich morgens und abends den Gottesdienst, brüllte Hosianna, pflichtete, ernst mit dem Kopf nickend, ihrem leiernden Gatten bei, wenn er seine Sermonie hielt über die Versuchung und die Fallstricke, die Satan spannt (wovon er im Übrigen nicht die geringste Ahnung hatte) – und half ihr hinterher galant, die Gesangbücher einzusammeln. Ich aß mit ihnen zu Abend, übersetzte ein paar Texte mit Hochwürden, stimmte in ihre Abendgebete ein und begleitete die Dame auf ihren Ausgängen entlang der Queens Road – sie war natürlich ganz dafür, aber es war doch einigermaßen merkwürdig, dass er es auch war; schließlich gibt es nicht gerade viele Pfarrer in mittleren Jahren, die Wert darauf legen, ihre junge Braut von einem schneidigen Ulanen

---

\* Die Anmerkungen sind mit eckigen Klammern [Nr] bezeichnet und finden sich ab Seite 730

mit Balaklawa-Bart eskortiert zu sehen. Ich führte es auf natürliche Speichelleckerei seinerseits zurück, denn mit meinem neuen Ritterstand, dem Viktoriakreuz und all den Heldentaten während der indischen Meuterei, die sich zu dem so unverdient auf der Krim und in Afghanistan erworbenen Ruhm gesellten, war ich in jenen Tagen der Mann der Stunde. Falls Sie meine früheren Memoiren gelesen haben, wissen Sie ja alles darüber – und auch, wie ich, indem ich mich drückte, floh, in Deckung ging und meinen zitternden Leib hinter besseren Männern verbarg, aus vier Feldzügen mit enormem Ansehen, einer hübschen Beutesumme und einer Kiste voller Blechanhängsel hervorgegangen war. Mit 37 war ich, Harry Flashman – das große, gutaussehende Raubein –, seit sechs Jahren Oberst, ein rechter Liebling von Königin und Gemahl, gelobt von Palmerston und meinen Vorgesetzten und verheiratet mit der wunderschönen, wohlhabenden Tochter eines Barons (und eines toten Barons noch dazu) – und nur ich wusste (obwohl ich das Gefühl nicht loswurde, dieser ausgebuffte alte Colin Campbell hege einen Verdacht), dass all mein Ruhm nichts als Schwindel und Betrug war.

Es hatte eine Zeit gegeben, da war ich sicher gewesen, es könne nicht von Dauer sein, und sie müssten dahinterkommen, was für ein Feigling und Schurke ich war – doch ich hatte höllisches Glück gehabt, und, wissen Sie, nichts klebt so an einem wie ein guter Name, vorausgesetzt, man versteht es, sein Ansehen mit bescheidenem Grinsen und frohem Blick zu tragen. Wenn sie einen erst einmal zum Helden ernannt haben, hören sie mit dem Huldigen nicht mehr auf – was großartig ist, wenn die Verehrerin einen Schatten wirft wie die bewundernde Mrs. Carpenter. Nach drei Tagen in meiner Gesellschaft hielt ich sie für soweit, ganz dahin zu schmelzen; alles, was noch benötigt wurde, waren ein Spaziergang im dunklen Garten und ein paar gut gewählte Zitate aus dem Hohelied Salomos und sie würde mitspielen wie eine jener unbändigen Königinnen aus dem Alten Testament, die ihr Mann nicht müde wurde von der Kanzel herab zu schmähen.

Zur Generalprobe veranstaltete ich mit ihr ein Picknick am Poke Fullam Bungalow, dem bevorzugten Ausflugsort Hongkongs zu jener Zeit; wir fanden ein abgelegenes Plätzchen, breiteten eine Decke aus, verzehr-

ten die kalten Garnelen und eine Flasche Hock\* und machten es uns gemütlich, um geflüsterte Galanterien gegen Seufzer und verschämte Blicke auszutauschen – Sie werden verstehen, dass ich nicht beabsichtigte, sie an jenem Nachmittag zu entern, dazu war es zu öffentlich, und sie war nicht einmal halb betrunken. Wie sich herausstellte, wäre es auch Zeitverschwendung gewesen, denn die unschuldige Mrs. Carpenter hatte so zielstrebig auf ein bestimmtes Ziel hingearbeitet wie ich. Und was für ein Ziel; wenn ich daran zurückdenke, fehlen mir die Worte.

Sie kam darauf zu sprechen, indem sie von dem Ehrgeiz ihres Mannes erzählte, eine Kirche samt Gemeindegotteshaus drüben in Kowloon zu bauen; in jenen Tagen schon war es die vornehmste Gegend, er würde also unter den ansässigen Betbrüdern tonangebend werden. Die Schwierigkeit, sagte sie seufzend, war Geld – obwohl auch das nicht unüberwindlich gewesen wäre, wenn da nicht der drohende Krieg gewesen wäre.

---

\* Englische Bezeichnung für einen lieblichen deutschen Weißwein

„Wenn Sir Hope Grant seinen Feldzug beginnt, wird gewiss aller Handel mit China, selbst mit Kanton, zum Stillstand kommen“, sagte sie. „Und wenn das geschieht – ach, dann wird es allen Hoffnungen Josiahs ein Ende setzen. Und meinen.“ Und sie unterdrückte etwas, das sich wie ein leises Schluchzen anhörte.

Zufrieden, brüderlich ihre Hand zu streicheln, während sie plapperte, hatte ich nicht aufgepasst, doch als ich sie schluchzen hörte, wurde ich hellhörig. Hat man sie erst einmal zum Heulen gebracht, sind sie schon so gut wie bestiegen. Ich heuchelte Betroffenheit, drückte ihre Hand und bat sie inständig, mir doch zu erklären, was Grants Feldzug mit dem Kirchenbau des lieben Josiah zu tun habe. Wie alle Welt wusste auch ich, dass Grant in Kürze mit einer Flotte und einer Armee in Hongkong erwartet wurde, um sich landeinwärts zu begeben und dem chinesischen Kaiser unseren letzten Vertrag unter die Nase zu reiben, doch dass ein richtiger Krieg daraus werden würde, war nicht anzunehmen: Zeigt den Schlitzaugen die Flagge, verpasst einigen gelben Hintern einen Tritt und dann nichts wie nach Hause, kaum dass ein paar Schüsse abgegeben worden sind

– genau die Art von Feldzug, die mir gepasst hätte, hätte ich nach einem gesucht, was ich allerdings nicht tat. Ich konnte Gott danken, dass ich auf der Heimreise sein würde, bevor Grant erschien, denn er kannte mich aus Indien und würde mich sicherlich in den Dienst verdonnern, wenn ich dumm genug wäre, verfügbar zu sein. Die Gelegenheit, den tapferen Flashy einzustellen, lässt man sich nicht entgehen. Und dieser lässt keine Gelegenheit vorübergehen, sich rar zu machen.

„Aber selbst ein *kleiner* Krieg wird allen Handel mit den chinesischen Kaufleuten beenden“, jammerte sie. „Ach, wie ungerecht, wo Josiah und seine Freunde so klug investiert haben! Des verdienten Gewinns beraubt zu werden, der seinen Traum wahr gemacht hätte! Es ist zu schlimm!“ Und mit zitterndem Mund sah sie mich aus ihren großen blauen Augen an – Gott, sie war wie Elspeth, sogar in dem schwachsinnigen Öffnen ihrer purpurroten Lippen und dem Erschauern ihres üppigen Vorbaus. Leicht benebelt fragte ich, was für eine Investition der liebe Josiah denn getätigt hatte.

„Nun, Opium natürlich! Er war so klug, Papas Vermächtnis in zweitausend Kisten vom allerbesten Patna anzulegen“, meinte diese holde Blume aus dem Pfarrhaus. „Und in Kanton hätte es ungemein viel Geld gebracht – mehr als genug, um unsere liebe kleine Kirche zu bauen! Doch wenn der Krieg kommt und er kann seine Ladung nicht verkaufen ...“ Sie schnüffelte und schaute jammervoll drein.

„Wollen Sie mir erzählen“, rief ich erstaunt, „dass Josiah Opium schmuggelt?“ Ich weiß, dass der Kirche grundsätzlich alles zuzutrauen ist, und Hongkong existierte nur für den Opiumhandel; so gut wie jeder hatte damit zu tun. Aber es verträgt sich nicht sehr gut mit steifen Kragen und Sonntagsschulen.

„Gütiger, nein! Werter Sir Harry, wie können Sie so etwas annehmen? Mit *Schmuggel* hat das heutzutage gar nichts zu tun!“ Sie war ganz reizende Ernsthaftigkeit, als sie es erklärte – und so wahr mir Gott helfe, dies waren ihre Worte: „Josiah sagt, dass die fünfte Zusatzklausel des neuen Vertrages alle Handelsbeschränkungen aufhebt, für Opium, Hülsenfrüchte, Getreide,

Salpeter ... ach, ich weiß nicht mehr, was alles, doch eins davon ist Spiauter, was immer das sein mag; es klingt jedenfalls grässlich. Es ist richtig“, gab sie schwermütig zu, „dass der Vertrag noch nicht ratifiziert ist, aber Sir Hope Grant wird dafür sorgen, und Josiah sagt, es kann nichts Unrechtmäßiges daran sein, durch Vorausdenken zu profitieren.“ Na bitte.

Bei dem Tempo wird Josiah in Lambeth Palace *oder* Dartmoor\* enden, dachte ich. Man stelle sich vor – ein Pfarrer, der mit dem schwarzen Rauch handelt. Aus reiner Neugierde fragte ich, ob er denn keine moralischen Bedenken habe. Sie zuckte ungeduldig mit den Titten.

„Oh, Josiah sagt, das ist nur nonkonformes Gerede der Missionare, und außerdem sei es wohlbekannt, dass die Einwohner von China Opium eher als Beruhigungsmittel denn als Rauschgift nehmen, und dass es ein Zehntel des Schadens anrichtet, den alkoholische Getränke unter unseren ärmeren Klassen daheim verursachen. Gin und solche Sachen.“ Dann seufzte sie wieder, und sie bebte vor Betrübnis. „Aber das alles ist

\* Residenz des Erzbischofs von Canterbury – Dartmoor = Engl. Gefängnis

jetzt ja auch unwichtig. Wenn er seine Fracht nicht verkaufen kann ... er hätte unsere Kirche bauen und noch etwas sparen können!“

Genug, um zweifelsohne ein paar Bordelle aufzumachen, so wie Josiah sein Geschäft betrieb. „Moment mal“, sagte ich. „*Warum* kann er es nicht verkaufen – wo hat er es überhaupt liegen?“

„In Macao. Josiah ist heute hinübergefahren, um dafür zu sorgen, dass es auf die schnellen Krabben und kletternden Drachen\* geladen wird.“ Noch keine zwei Jahre aus der Schule, meiner Seel', und sie redete bereits wie ein Taipan.

„Nun, damit wäre doch alles klar – er kann es morgen den Pearl River hinauf zu den Fabriken in Kanton schicken und an die Hongs verkaufen.“

„Ach, wenn es doch so einfach wäre! Aber sehen Sie, Sir Harry, bei all dem Kriegsgerede jetzt geht das Gerücht, den chinesischen Kaufleuten wäre es *verboten*, von

---

\* Schnelle Krabben und kletternde Drachen waren Boote für den Opiumsmuggel.

unseren Leuten zu kaufen ... und ... und Josiah und seine Freunde haben keinen Einfluss, sie zu überreden.“

„Dann lassen Sie es Dent oder Jardine hereinschaffen – die werden jeden überreden – und einen besseren Preis erzielen als Josiah, würde ich sagen.“

„Und unseren ganzen Gewinn als Provision einstreichen! Die sind ja so habgierig, wissen Sie“, sagte dieses zarte Kind. „Außerdem ist der Preis schon ausgehandelt. Josiah hat gelobt, nicht weniger als acht Pfund pro Kiste zu nehmen.“

„Jesus – ich meine, du liebe Zeit!“ rief ich aus. „Zweitausend Kisten – nun, das ist fast eine Tonne, oder? Sechzehntausend Pfund!“ Ich war kein Experte, doch man konnte sich keine fünf Minuten in Hongkong aufhalten, ohne die aktuellen Preise zu kennen. „Puh! Nun, meine Liebe, er sollte es besser irgendwie nach Kanton schaffen, bevor der Krieg ausbricht – aber halt: Kann er es nicht unter Verschluss nehmen, bis die Dinge geregelt sind?“

„Es ist zubereitetes Chandu, keine Rohware“, sagte die Opiumkönigin erhaben. „Wenn wir es nicht sofort abstoßen, wird es verderben. Ach, ist das nicht ein verflixtes Pech? Jene, die es transportieren *könnten*, würden es nur zu Wucherbedingungen tun; jene, die es gegen ein vernünftiges Entgelt *täten*, sind nicht in der Lage, mit den chinesischen Beamten und Kaufleuten zu verhandeln. Josiah hat zwar einen Kapitän, einen Mr. Ward, aber er kann nicht einmal Chinesisch!“

Und dann war es soweit, dass sie mit einem weiteren meisterhaften Seufzer ihre großen verschleierten Augen unzweifelhaft flehend auf mich richtete und mit leiser Stimme sagte: „Es wäre so einfach ... für den *richtigen* Mann, verstehen Sie?“ Sie schlug die Augen nieder und drehte den Kopf weg. „Josiah sagt, er würde ihm zehn Prozent zahlen.“

Lady Geraldine war ja doch etwas subtiler vorgegangen ... aber sie hatte mir auch nicht sechzehnhundert Pfund geboten. Ein hübsches Taschengeld, wenn man so will – und leichter zu verdienen, als von einem Baum zu fallen, denn was immer die Regierung in Peking auch

sagen mochte, die Hongs hätten Konfuzius die Kehle durchgeschnitten, um eine Tonne Chandu zu kaufen, egal von wem. Und sie hatte recht – alles was benötigt wurde, war jemand, der die Frechheit und das richtige Auftreten besaß, um lästige Beamte auf der Fahrt den Fluss hinauf beiseite zu schieben, jedem schlitzäugigen Hampelmann, der mit Beschlagnehmung drohte, die Stirn bot und dafür sorgte, dass Josiahs unwissender Kapitän sicher seinen Weg bis nach Jackass Point fand. Nichts leichter als das.

Allerdings war es ganz schön keck von ihr, einen Oberst der britischen Armee zu bitten, sich ihrer Schiffsladung Opium anzunehmen – aber, warum nicht? Hier war ich, zu jeder Freundlichkeit geneigt, Offizier und Gentleman, kannte mich aus, beherrschte das Kauderwelsch (nun, einen Mandarin konnte ich verstehen und mich umgekehrt einigermaßen verständlich machen; den Kulis gegenüber musste ich Pidgin und meine Stiefel gebrauchen) – kurz, gerade der rechte Bursche, um sich gegen jeden gelben Beamten durchzusetzen. Eine Woche, bis mein Schiff segelte, reichlich Zeit ... sech-

zweihundert ... Mrs. Carpenter ganz außer sich vor Dankbarkeit ... hm...

Sie dürfen nicht vergessen, dass mir diese Gedanken durch den Kopf gingen, während diese unschuldig-schamlosen Augen mich gebannt ansahen und dieser hervorragende Busen zwischen uns wogte. Und wenn Sie meinen, dass sie ein eigentümliches Weibsbild war oder dass ich den Braten meilenweit hätte riechen müssen ... nun, die Geschichte klang plausibel und ohne eine Spur von Risiko dabei. Mit unserer Garnison in Kanton war der Pearl River sicher wie der Avon, und es war nichts Unschickliches daran – na, jedenfalls nichts von Bedeutung. Es war das Wort „Handel“, nicht „Opium“, das bei den Horse Guards ein befremdetes Zucken der Augenbrauen hervorgerufen hätte. Und sechshundert ... für eine vergnügliche Fahrt auf dem Fluss?

„Wir ... ich ... wäre ja so dankbar“, flüsterte sie und sah mich rasch von der Seite an.

„Sie kleine Gans!“, sagte ich nachsichtig. „Wenn Sie wollen, dass ich es tue ... warum sagen Sie es nicht?“ Ich bedachte sie mit meinem traurigen Flashy-Lächeln.

„Wissen Sie denn nicht, dass ich alles für Sie tun würde?“ Und nach einem leichtherzigen Lachen küsste ich sie meisterlich mit allen Schikanen und ich wage zu behaupten, dass wir die Sache gleich an Ort und Stelle erledigt hätten, wenn nicht eine Horde Blagen mit einer Gouvernante aufgetaucht wäre und uns gezwungen hätte, auseinander zu gehen und Bemerkungen über die herrliche Aussicht zu machen, und was für ein wundervoller Tag es für ein Picknick sei!

Die Einzelheiten machten wir in der Tonga ab, die uns nach Hause brachte, ich, indem ich es für halb so wild erklärte und ihre Hand ergriff, sie ganz errötete Verwirrung und atemlose Dankbarkeit. Wie konnten sie und Josiah mir jemals danken? Nun, Josiah konnte den Zaster locker machen, und sie würde gewiss für den Rest sorgen, dem Funkeln in ihren Augen nach zu urteilen und der Art, wie sie erschauerte, wenn ich ihr Knie drückte. Sie sind doch alle gleich.

Ach ja. Ich hätte an Lady Geraldine denken sollen.

\*

Ich weiß nicht, wer die erste Kiste Opium nach China geschafft hat, doch auf seine Weise muss er ein großer Mann gewesen sein. Es war, als ob ein einfallsreicher Händler mit einer Ladung Glenlivet bei den Highlander aufgekreuzt wäre, um zu entdecken, dass die Schotten noch nie etwas von Whisky gehört hatten. Es gab einen natürlichen Appetit, könnte man sagen. Und während die Schlitzaugen sich bereits schwachsinnig gepafft hatten, lange bevor der erste fremde Händler seine große Zehe in den Pearl River tauchte, besteht kein Zweifel, dass unsere eigenen Krämerseelen damals auf ihre Weise Geschmack an der Droge gefunden hatten und bald schon konnten sie nicht mehr genug kriegen.

Dies passte den herrschenden Mandschus gar nicht, denn obwohl sie selbst einer Pfeife so zugetan waren wie der nächstbeste Heide, erkannten sie doch, dass es das gemeine Volk zugrunde richtete, und wer sollte dann Holz hacken und Wasser holen? Diese Mandschus, müssen Sie wissen, waren wilde Krieger, die Jahrhunderte zuvor vom Norden her das Land überfallen hatten und mit China ähnlich verfahren waren wie unsere englischen Vorväter mit Irland (nur dass wir die Paddies nie gezwungen haben, zum Zeichen ihrer Knechtschaft Zöpfe zu tragen). Sie bildeten aus ihren Reihen eine herrschende Klasse, besetzten alle einträglichen Posten mit ihresgleichen, regierten das Land mit einer Faulheit, Unfähigkeit und Verschwendung, die einen bengalischen Babu schockiert hätte, behandelten die besiegten Chinesen wie Dreck – und lehnten sich selbstgefällig in ihrem Luxus zurück, ließen sich die Fingernägel wachsen, pflegten die exklusiveren Künste, tobten sich auf ihren Konkubinen aus, entwickelten einen Geschmack für verfaulte Speisen, predigten reine Philosophie und verübten abscheuliche Grausamkeiten, priesen das Belanglose und vernachlässigten das Wesentliche, legten

die Konkubinen noch mal aufs Kreuz und rühmten sich ganz allgemein, sie seien die Herren der Schöpfung. Was sie, da sie sich kaum das Vorhandensein einer Welt außerhalb Chinas eingestanden, auch waren.

Es ist also begreiflich, dass sie sich über die weißen Eindringlinge ärgerten, die drohten, ihr Kaiserreich mit Rauschgift auf den Hund zu bringen, und taten ihr Möglichstes, den Handel zu unterbinden, doch es gelang ihnen nicht. Zu ihrem Kummer mussten sie feststellen, dass ihre gottgegebene Überlegenheit, ihre aufs höchste verfeinerte Vorliebe für hauchdünne Keramik und ihre unbegrenzte Linie von göttlichen Vorfahren nichts gegen einen Dundee-Piraten vermochten, der, eine Pistole an der Hüfte und einen Sechspfünder im Bug, entschlossen war, sein Opium einzuführen. Das verletzte den Stolz der Mandschu-Mandarine so sehr, dass sie wütend und überheblicher als je zuvor gegenüber den Ausländern wurden, mit dem Ergebnis, dass im Jahre 1840 ein Krieg ausbrach. Da sie Chinesen und zu nichts nütze waren, verloren sie ihn und mussten Hongkong an uns abtreten und Vertragshäfen für den europäi-

schen Handel aufmachen. Und der Opiumschmuggel ging lustig weiter, nur in noch größerem Maßstab.

Man sollte meinen, das hätte ihnen Manieren beigebracht, aber weit gefehlt. Anstatt einzusehen, dass der ausländische Handel nicht zu vertreiben war, redeten sie sich ein, wir wären nur geduldet und sie könnten unsere Händler wie Dreck behandeln, da wir ja nur übelriechende ausländische Wilde waren. Sie *wussten*, dass China der Mittelpunkt und Herr der Welt war, und alle anderen waren für sie unflätige Barbaren, die in ihren Randgebieten lauerten, Bosheiten ausheckten und wie wilde Köter dressiert werden mussten. Was? Solche Kreaturen als ebenbürtig anerkennen? Frei mit uns Handel treiben? Unsere Botschafter in Peking empfangen? (Das chinesische Wort für „Botschafter“ lautet „Überbringer des Tributs“, was eine Vorstellung davon gibt, wie eingebildet sie waren.) Daran war nicht zu denken.

Man muss diesen Stolz der Chinesen verstehen – sie glauben wahrhaftig, sie hätten die Herrschaft über uns und unsere Herrscher wären bloße Sklaven ihres Kaisers. Habe ich nicht persönlich einen Mandarin mit

rotem Knopf am Hut gehört, einen schmierigen, alten Liederjan, der so verdammt kultiviert war, dass seine Konkubinen ihn füttern und sogar aufs Örtchen tragen mussten, weil er es allein nicht fertigbrachte – habe ich ihn nicht von der „barbarischen Vasallin Victoria“ lispeln hören? Was den amerikanischen Präsidenten angeht – ein bloßer Kuli. (Und ein Schlitzauge wird man nicht dadurch eines Besseren belehren, dass man seine Städte in die Luft sprengt oder sein Land kaputttrampelt. Nun, wenn ein Strauchdieb Sie niederschlägt oder ein Kannibale Sie verspeist, folgt daraus noch lange nicht, dass er Ihnen überlegen ist, oder? Wilder und stärker vielleicht, aber unendlich geringer in der Rangfolge der Schöpfung. So eine Meinung haben die Chinesen von uns – und zum Teufel mit den Tatsachen, die dagegen sprechen.)

Und so blieben sie, selbst nachdem wir sie verprügelt und sichere Handelsposten in den Vertragshäfen errungen hatten, so überheblich wie zuvor und gingen schließlich im Jahre '56 zu weit, als sie das britische Schiff *Arrow* (obwohl seine Berechtigung, die Unionsflagge zu führen, umstritten war) enterten und seine chinesische